Zeitschrift: Tec21

Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein

Band: 129 (2003)

Heft: 45: Sempre Semper

Artikel: Gottfried Semper war nicht im Bergell: auf Farbensuche in der frisch restaurierten Villa Garbald in Castasegna

Autor: Bösch, Ivo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-108850

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ivo Bösch

Gottfried Semper war nicht im Bergell

Auf Farbensuche in der frisch restaurierten Villa Garbald in Castasegna

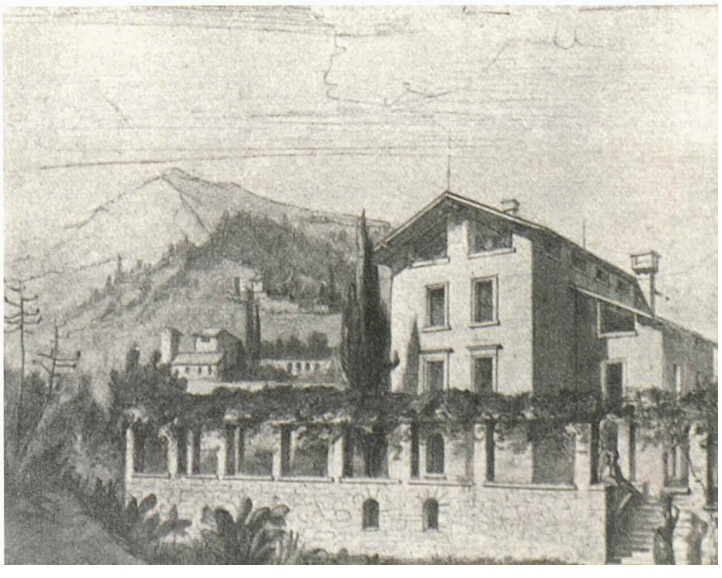
In jungen Jahren war Gottfried Semper auf Reise in Italien und Griechenland und wollte beweisen, dass die antiken Tempel farbig waren. Im Jahre 2003 kratzen Restauratoren an den zuletzt weissen Farbschichten im Innern der Villa Garbald und wollen wissen, ob Semper die Räume farbig bemalen liess. Semper fand die gesuchten Farbreste, die Restauratoren eine fast vollständig erhaltene Bemalung aller Wohnräume.

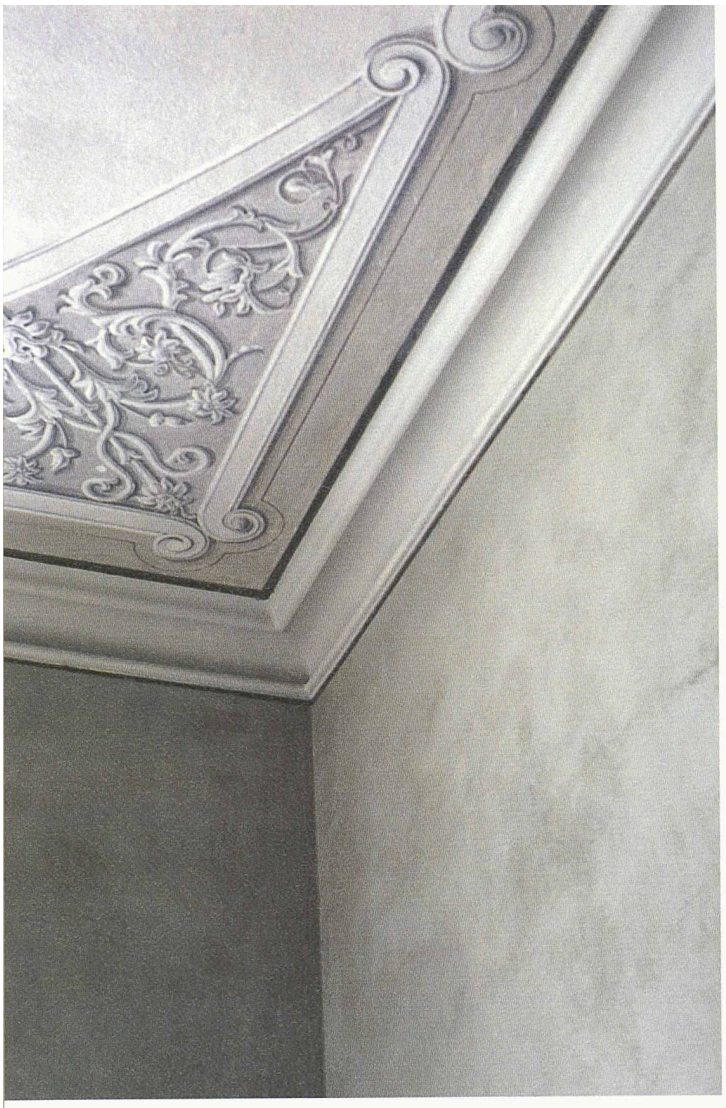
Castasegna liegt zuunterst im Bergell und ist Zollstation. Dicht beieinander stehen die imposanten Häuser an der engen Strasse. Am Ende des Dorfes, kurz vor der Landesgrenze, hatte sich der Zollbeamte Agostino Garbald ein etwas fremdartiges Landhaus bauen lassen.
Entworfen hat das Haus Gottfried Semper – 1862, während seiner Zürcher Jahre als Professor am Polytechnikum. Eine seiner Entwurfszeichnungen zeigt eine liebliche Landschaft, die gar nicht zum Bergell passen will. Die nahen und steilen Bergfüsse fehlen. Wer heute unter der grossen Laube des einzigen Hauses Sempers südlich der Alpen sitzt, spürt seinen Traum vom Italien im Bergell.
Semper ist offenbar nie persönlich in Castasegna gewesen, meint Hans Rutishauser, der kantonale Denkmalpfleger. «Die Zeichnung zeigt im Vordergrund eine Agave und Feigenkakteen, wie sie in Castasegna nicht im Freien gedeihen, wohl eine Erinnerung an Sempers Studienreisen in den Mittelmeerraum.» Ob allenfalls sein Sohn Carl Manfred, der bereits für die Sternwarte in Zürich die Ausführungsplanung durchführte, auch die Bauarbeiten im Bergell überwachte, ist nicht sicher belegt.
Semper war sich der Steilheit der Parzelle nicht bewusst. Die bescheidene Villa ist für flaches Gelände entworfen, wie die mächtige Stützmauer hinter dem Haus zeigt. Der Bauherr Garbald hatte sehr genaue Vorstellungen vom Gebäude und wünschte im Verlauf der Projektierung auch Anpassungen des Entwurfes.[1]
Agostino Garbalds Frau Johanna lebte bis 1935 im Haus. Sie veröffentlichte literarische Texte unter dem Pseudonym Silvia Andrea. Der Zolldirektor sammelte eher naturwissenschaftliche Abhandlungen, die Schriftstellerin sorgte für Literatur und Geschichte.[2] Sie wollten die Welt nach Castasegna holen, und es ist auch nicht weiter erstaunlich, dass sie Gottfried Semper einen Architekturauftrag erteilten. Ihre Bibliothek mit einem Bestand aus 2000 Büchern soll demnächst wieder in die Villa umziehen.
Der Sohn und Fotograf Andrea gründete 1955 eine Stiftung mit dem Zweck, ein Zentrum für Künste, Wissenschaft und Handwerk einzurichten. Nach seinem Tod wurde die Villa in zwei Wohnungen und einen Polizeiposten geteilt. Das Haus – 1916 in der «Bauzeitung» noch prominent publiziert – geriet in Vergessenheit.

Aus dem Dornröschenschlaf

Der Fotograf Hans Danuser bezog 1986 mit seiner Frau eine dieser Wohnungen. Er entdeckte im Estrich Fotos, Bücher und Briefe aus vergangener Zeit. Es ist seinem beharrlichen Engagement zu verdanken, dass sich die Fondazione Garbald 1997 neu konstituierte. Zusammen mit dem Bündner Heimatschutz und der ETH, die man inzwischen als zukünftige Nutzerin gewinnen

1
Entwurfsskizze aus dem Jahre 1862: Man fühlt sich in Italien und nicht im Bergell (Bild aus: Schweizerische Bauzeitung, 25/1916)





2
Die Farbschichten wurden abgekratzt, bis die originale Dekorationsmalerei aus dem 19. Jahrhundert zum Vorschein kam (Bild: Fondazione Garbald)

3
Die Villa Garbald nach der Restauration. Im Hintergrund die Betonhülle des Neubaus (Bild: Fondazione Garbald)

konnte, veranstaltete die Stiftung für den Erweiterungsbau einen Studienauftrag mit fünf eingeladenen Architekturbüros.[3] Gewonnen haben ihn Miller & Maranta mit einem turmartigen Gästehaus, das in der obersten Grundstücksecke steht. Das Geld für die Renovation und den Neubau steuert in etwa zur Hälfte die öffentliche Hand bei, den Rest übernehmen Sponsoren. Die ETH hat einen Nutzungsvertrag unterschrieben und übernimmt die Kosten für ihre besonderen Einbauten. Im nächsten Frühling wird das «Denklabor» mit der Fertigstellung des Neubaus eingeweiht. Die Betonhülle steht, der innere Rohbau wächst im Moment spiralförmig hoch. Zur Eröffnung der restaurierten Villa hoben die Vertreter des Tals und der ETH hervor, wie wichtig die Zusammenarbeit und der Austausch sein wird. Der einstige Stiftungszweck jedenfalls kann nicht besser erfüllt werden.

Farbe und Licht aus dem 19. Jahrhundert

Bei der Restaurierung scheuten die Verantwortlichen keine Kosten. In minuziöser Arbeit wurde Farbschicht um Farbschicht abgetragen. Man opferte die wenigen noch erhaltenen Jugendstilbemalungen zu Gunsten des originalen Farbauftrages aus dem 19. Jahrhundert. Nur wenig musste ergänzt und retuschiert werden. Die Decken sind bemalt und meist mit Mittel- und Eckornamenten verziert. Von Raum zu Raum wechseln Form und Farbe. Zwar kamen in einzelnen Räumen Klebespuren der ursprünglichen «textilen» Wand zum Vorschein, aber es fehlten genügend Hinweise für die Rekonstruktion der Papiertapeten oder Stoffbespannungen. Aber getreu der Theorie von Semper sind alle Decken immer heller als die Wände.

Von Semper selbst sind keine Anweisungen oder Pläne zur Farbgebung erhalten. Möglicherweise hat der Bauherr sozusagen als Sachwalter von Sempers Ideen gewirkt, wie Stefanie Wettstein in einem Vortrag mutmasste. Immerhin seien die Dekorationsmaler technisch hervorragend ausgebildet und künstlerisch begabt gewesen.

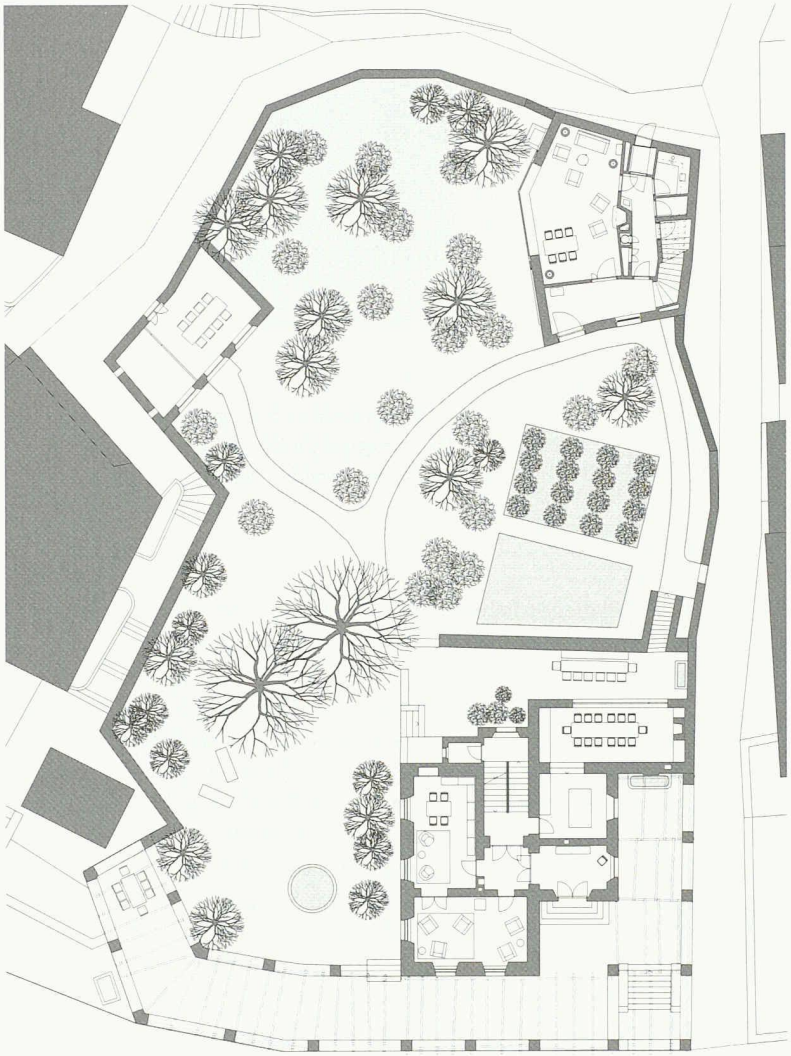
Das Architekturbüro Miller & Maranta versuchte zusammen mit den Restauratoren den Räumen wieder ihre ursprüngliche Stimmung zu geben. Wo die Tapete nicht mehr rekonstruierbar war, wie in der Stube, wählten sie eine moderne Jutetapete in grünem Ton. Nur wer genau hinschaut, bemerkt den feinen Unterschied. In der Absicht, die Wahrnehmung für kleine Dinge zu schärfen, ist auch die neue Beleuchtung speziell für das Haus entworfen. Ein direktes Licht sollte möglichst ans 19. Jahrhundert erinnern – wie aus einer nackten Glühbirne, die leicht blendet.

Die apricotfarbene Fassade wurde nie überstrichen und ist in einem erstaunlich guten Zustand. Nur ganz wenige Verputzstellen sind ergänzt worden.

Lichterlöschen aus Zürich

Im Grundriss sind die originalen Raumfolgen erhalten. Besonders im Erdgeschoss sind schöne Proportionen und Richtungswechsel zu sehen. Die einzeln gestalteten Räume bilden ein harmonisches Ganzes, wie sich das Semper immer gewünscht hatte. Eindrücklich ist auch die plastische Gestaltung der drei Hauptvolumen. Mehr kann man sich von einem kleinen Haus nicht wünschen.

Das Architektenteam konnte die ETH davon überzeugen, dass die Gästezimmer keinen direkten Zugang zu den Bädern haben. Sie sind nur über den Korridor



4
Die Villa mit der Pergola davor. Oben rechts das Eingangsgeschoss des neuen Gästehauses (Erdgeschoss, Mst. 1: 400)

5
Die Bäder sind nur über den Gang erreichbar (2. und 1. Obergeschoss, Mst. 1: 400)

erreichbar. So konnte auf einige massive Eingriffe verzichtet werden. Das angebaute Waschhaus wurde zum Essraum umgebaut, die Fenster zu einem grossen verglasten Gartenausgang erweitert. Die neue Küche besteht aus vor Ort betonierten Rahmen, in welche die Holzelemente eingebaut sind. Im Dachgeschoss sind die giebelseitigen Gläser wieder entfernt worden, womit der Dachraum wieder, wie früher, offen ist.
Die Architekten mussten einige Kabelbündel verstecken: Zwei Ethernet-Leitungen erschliessen jeden Raum. Es ist jetzt möglich, von Zürich aus das Licht zimmerweise zu löschen. Ob das ausgerechnet in der Semper-Villa sein musste, lässt sich diskutieren.

VILLA GARBALD
1862 Entwurf von Gottfried Semper
1863 Ausführung
2001 Studienauftrag Neubau
2002/03 Restaurierung der Villa
2004 Fertigstellung Neubau

AM BAU BETEILIGTE

BAUHERR
Fondazione Garbald
NUTZERIN
ETH Zürich, Collegium Helveticum
ARCHITEKTUR UND AUSFÜHRUNG
Miller & Maranta, Basel
Quintus Miller, Paola Maranta,
Mitarbeit:
Jean-Luc von Aarburg, Urs Meng, Sabine Rosenthaler, Tanja Schmid, Ines Sigrist
RESTAURATOREN
Fontana & Fontana, Jona-Rapperswil
Projektleitung: Rino Fontana, Claudio Fontana, Benno Kalt
LANDSCHAFTSARCHITEKTIN
Jane Bihr-de Salis, Kallern
BAUINGENIEURE
Conzett, Bronzini, Gartmann, Chur

Literatur

1 Winfried Nerdinger und Werner Oechslin (Hrsg.): Gottfried Semper 1803–1879, München/Zürich 2003.
2 Iso Camartin: Stunde der Öffnung, Die Bibliothek Garbald: ein Universum der Verlässlichkeit, in: du, März 1999, Nr. 693.
3 tec21, Nr. 9/2002.